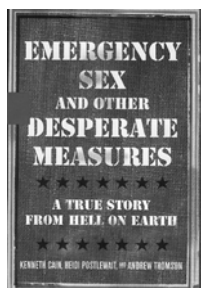


Buchbesprechungen

Cain, Kenneth / Postlewait, Heidi / Thomson, Andrew: Emergency Sex And Other Desperate Measures: A True Story from Hell on Earth

New York: Miramax Books 2004
329 S., 25,95 US-Dollar



Sie sind jung, abenteuerlustig, idealistisch und lernen sich über die Arbeit kennen. Mit dieser Kurzbeschreibung könnte die Geschichte von Heidi, Kenneth und Andrew auch schon wieder enden, hieße der Ort des Geschehens New York, Washington, Los Angeles oder auch Wien und

Genf. Sie wäre nichts Besonderes. Tausende, Millionen Mit- bis Endzwanziger ziehen in dieser Lebensphase um, treten einen Posten an, suchen Wohnungen und schließen neue Freundschaften. Aber die Umstände, unter denen Heidi, Kenneth und Andrew aufeinandertreffen, sind alles andere als gewöhnlich: Ihre Geschichte spielt in Phnom Penh zu Beginn der neunziger Jahre. Sie ist angereichert mit persönlicher Erfahrung und weltpolitischer Brisanz. Dabei entsteht ein spannender Augenzeugenbericht.

Denn die drei sind Teil der bis dahin größten Friedensoperation der Vereinten Nationen in Kambodscha, das für eine gewisse Zeit faktisch zu einem Protektorat der internationalen Gemeinschaft wird. Nach dem Ende des Kalten Krieges und der Blockade im Sicherheitsrat hofft man, nun könnten die Vereinten Nationen endlich ihrer eigentlichen Bestimmung nachkommen und die »Menschheit von der Geißel des Krieges befreien«, wie es in Artikel 1 der UN-Charta heißt. Der neue Geist der Kooperation bringt plötzlich nicht nur mehr, sondern auch größere, umfassendere und ehrgeizigere UN-Missionen hervor. Allein zwischen 1988 und 1994 wächst die Zahl der Einsätze von fünf auf 17, von knapp 10 000 Soldaten und Militärberatern auf mehr als 70 000. Und zu den aufwendigsten und ambitioniertesten gehört die Operation in Kambodscha.

Es ist diese historische Hintergrundkulisse, die Heidis, Kenneths und Andrews Schilderungen über ihre Zeit »im Feld« besondere Bedeutung verleiht. Denn genau wie die internationale Gemeinschaft im Laufe von fünf, sechs, sieben Jahren eine Phase der Ernüchterung durchläuft, so erleben auch die drei Spätjugendlichen einen gehörigen Praxisschock. In Kambodscha schlagen sich die UN noch wacker, später folgen dann die Niederlagen in Somalia, Rwanda und Bosnien. In Somalia zieht sich die UN, angeführt von den USA, trotz unerledigter Aufgaben schnell wieder zurück, als klar wird, daß der Widerstand der einheimischen Bevölkerung sich nicht über Nacht auflösen lassen würde. In Rwanda wird die internationale Gemeinschaft gar Zeuge eines Völkermords und bleibt trotzdem untätig. Und in Bosnien kulminiert das kollektive Unvermögen in der »Schutzzone« von Srebrenica, die nahezu widerstandslos an serbische Angreifer fällt. Ein nie-

derländisches Blauhelm-Kontingent läßt sich förmlich überrennen und bildet dazu noch den billigen Rahmen für die Ermordung einiger Tausend überwiegend muslimischer Bosnier.

An all diesen Schauplätzen tauchen auch einer, zwei oder alle drei der Protagonisten des Buches zu irgendeiner Zeit des Konflikts auf. Ihren Anfang nimmt diese besondere Freundschaft allerdings in Kambodscha, wohin es die drei als erstes verschlägt: Heidi heuert aus Frustration über ihre gescheiterte Ehe bei den UN an. Ein Posten so weit weg wie möglich von New York kommt ihr gerade recht. Kenneth, der Harvard-Absolvent, schreckt vor der Vorstellung zurück, in einer Großkanzlei sein künftiges Leben zu fristen. Zudem fühlt er sich als Jude dem mahnenden Vermächtnis des Holocausts verpflichtet – die UN mit ihren hehren Zielen von Frieden und Gerechtigkeit scheinen ihm dafür die geeignete Grundlage zu bieten. Den Neuseeländer Andrew schließlich zieht es ins Ausland, weil er den weißen Kittel wegwerfen und ein wahrer Doktor werden will. »Hier draußen gibt es kein Vortäuschen, nur Staub und Hitze und Leben und Tod«, beschreibt er seine Motivation, die Sicherheit eines Krankenhausjobs gegen den Überlebenskampf im Dschungel einzutauschen.

Was sie vorfinden »da draußen«, fasziniert die jungen Menschen einerseits, nimmt sie gefangen, macht sie trunken und süchtig nach mehr. Diese eigene UN-Welt, bei der man moralisch auf der richtigen Seite steht und trotzdem allerhand Abenteuer und Spaß erleben kann, gefällt ihnen. Dazu die Menschen von überall her, mit denen man lebt und leidet, Partys und Alkoholexzesse feiert und immer wieder auch Sex hat. All das hat seine Reize unabhängig von der eigentlich beruflichen Seite. Nach dem relativen Erfolg in Kambodscha ziehen sie deshalb weiter: Heidi und Kenneth nach Somalia, Andrew nach Haiti, später Rwanda und Bosnien. Sie verlieren – auch über Kontinente hinweg – nie den Kontakt zueinander und scheinen auf diese Weise ihre schleichende Entfremdung von Organisation und Aufgabe noch zu potenzieren. Je länger sie für die UN arbeiten, je mehr sie erleben, je tiefer ihr Einblick, desto größer ihre Distanz, die phasenweise sogar in Ekel umschlägt: Immer deutlicher sehen sie statt ihren Idealen das Desinteresse eines Teiles des UN-Personals gegenüber schrecklichen menschlichen Schicksalen, sie registrieren die Gier nach Geld, Einfluß, Macht und die Ignoranz gegenüber dem größeren Ziel Gerechtigkeit. Hinzu kommt die drängender werdende Frage, ob Friedenseinsätze tatsächlich das probate Mittel sind, um Konflikte zu beenden. Als dann noch die ersten ihrer neuen Freunde bei den UN einen sinnlosen, vielleicht sogar vermeidbaren Tod sterben, stellen sich die drei bald immer mehr und immer kritischer Fragen über die Leistungsfähigkeit der Vereinten Nationen.

Die Authentizität des Buches wird gesteigert durch seine eigenwillige Komposition: Die drei Autoren flechten ihre tagebuchartigen Erlebnisse sprachlich so geschickt ineinander, daß daraus ein dicker Erfahrungsstrang entsteht, der die Einzelschicksale zu einem Ganzen zu fügen scheint. Wenn man etwa erfährt, wie sehr die UN-Angehörigen in Somalia unter den andauernden Schießereien zwischen Amerikanern und Einheimischen leiden, wie sie den legendären

Abschuß zweier amerikanischer Helikopter miterleben, dann wird Weltgeschichte plastisch. »Die Kämpfe sind so schlimm jetzt, daß sie aufgehört haben, uns Personal zu schicken« (...), schreibt etwa Heidi, die einen Verwaltungsjob in Mogadischu ausübt. »Ich habe seit Wochen keinen Tag frei gehabt und meine Nerven liegen blank.« Kenneth berichtet davon, wie sie angewiesen werden, in ihren Residenzen zu bleiben, sich nicht wegzubewegen, ohne genau zu wissen weswegen. Erst später erfährt das UN-Personal, daß tote amerikanische Soldaten durch die Straßen Mogadischus geschleift wurden. Viele der Begebenheiten sind dem UN-interessierten Leser durchaus bekannt, aber sie durch die Brille eines Betroffenen zu sehen, vermittelt eine neue Perspektive.

Der Titel hält – zum Glück – nicht ganz, was er verspricht. Natürlich geht es auch um Sex und wilde Partys. Aber diese Aspekte scheinen von marketingbewußten Verlagsleuten über Gebühr in den Vordergrund gerückt worden zu sein. Sie tauchen im Buch auf, aber ihr tatsächlicher Skandalcharakter ist geringer, als man zu suggerieren versucht. Daß gerade in Extremsituationen menschliche Niederungen zum Vorschein kommen, dürfte niemanden überraschen. Daß auch bei Blauhelm-Operationen mitunter untragbare Zustände herrschen, ebenso wenig. Tolerieren sollte man solche Extreme deshalb noch lange nicht. Vor allem wenn sie über das Individuelle hinausgehen, muß man sexuelle und sonstige Auswüchse konsequent zu unterbinden versuchen. Doch die Affären von Heidi, Kenneth und Andrew sind, so sehr sie dem Buch die letzte Würze geben, nicht das eigentlich Interessante ihrer Geschichte. Sondern es ist diese persönliche Sicht auf Weltpolitik, erzählt von Menschen, die mittendrin stecken, die das Buch zur ungewöhnlichen Lektüre macht. Wer allerdings hofft, daraus konkrete Schlüsse auf die Tauglichkeit von UN-Friedensmissionen ziehen zu können, wird enttäuscht. Dafür sind die Schilderungen von Kenneth, Heidi und Andrew, obwohl sie die großen Linien der Weltpolitik immer wieder streifen, zu impressionistisch und an vielen Stellen auch nicht bedeutend genug. Sie lassen Verallgemeinerungen höchstens stellenweise zu. Wer sich aber für das subjektiv betrachtete Innenleben der Weltorganisation interessiert, wer Gefallen an der Banalität dieses – besonderen – Alltags findet, der mag in die Erlebniswelt dieser drei »Peacekeeper« eintauchen und mit einer ungewöhnlichen Sicht auf die UN belohnt werden.

Die Geschichte endet mit einem persönlichen Läuterungsprozeß der drei. Kenneth verläßt desillusioniert die Vereinten Nationen und wird doch noch Anwalt auf Manhattan. Andrew übernimmt einen (langweiligen) Job als Arzt im UN-Hauptstiz und Heidi kehrt, nachdem auf dem letzten Posten in Haiti ihre große Liebe plötzlich verstarb, ebenfalls nach New York zurück. Sie arbeitet weiterhin in der Abteilung für Friedensoperationen. Der anfängliche Idealismus der drei Autoren ist schließlich einem distanzierten Pragmatismus diesem Arbeitgeber gegenüber gewichen – genau wie die Weltgemeinschaft sich auch nicht mehr blindlings in neue Friedensoperationen stürzt. Insofern sind die Erlebnisse der drei trotz ihrer sehr persönlichen Sichtweise doch auch wieder ein Spiegel der Zeitgeschichte.

FRIEDRIKE BAUER □